

---

Gaube, Heinz: *Iranian Cities*. New York: New York University Press 1978. IX, 132 S., 90 Abb. 4°=Hagop Kevorkian Series on Near Eastern Art and Civilization. \$ 22.50. — Bespr. von B. G. Fagner, Freiburg/Br.

Seit geraumer Zeit hat der traditionelle Hang vieler Islamwissenschaftler zur Überbetonung philologischer Arbeitsweisen kritischen Stimmen Anlaß gegeben, interdisziplinären und anwendungsbezogenen Gesichtspunkten in der islamwissenschaftlichen Forschung breitere Berücksichtigung einzuräumen. Heinz Gaube ist derzeit sicherlich eine der bekanntesten orientalistischen Forscherpersönlichkeiten im deutschsprachigen Raum, der sich diesem kritischen Ansatz verschrieben hat. In nahezu allen seinen Arbeiten versucht er erfolgreich und beispielhaft, philologisch-historisch ermittelte Evidenzen mit archäologischen, kunsthistorischen und geographischen Befunden für landschafts-, bau- und siedlungsgeschichtliche Erkenntnisse nutzbar zu machen. Nicht zuletzt durch seine dafür erforderlichen, zahlreichen und ausgedehnten Feldforschungen hebt er sich deutlich vom Klischee des philologischen Stubengelehrten ab.

Stets hinter Themen von fachübergreifender Aktualität her, hat Gaube bereits vor einiger Zeit sein Interesse dem Thema „historische Entwicklung und Analyse städtischer Siedlungen im islamischen Vorderen Orient“ zugewendet. Diese Neigung ist nicht zufällig. In den allerletzten Jahrzehnten war gerade dieser Gegenstand zu einem Zentrum der Aufmerk-

samkeit vieler geographischer Forscher geworden, namentlich in den deutschsprachigen Ländern. Für Gaube stellte sich daher die Frage, in welchem Ausmaß geographische Erkenntnisse zu diesem Thema auf historische Sachverhalte durch Einbeziehung islamwissenschaftlich-philologischer und anderer Methoden anzuwenden sind, beziehungsweise philologisch-historisch-archäologische Erkenntnisse der geographischen Stadtforschung nutzbar gemacht werden können. Das vorliegende Buch folgt dieser Problemstellung.

Es besteht aus vier Kapiteln. Im ersten stellt er die materiellen und zivilisatorischen Grundlagen des historischen Städtebaus in Iran vor. Nach einer Erörterung der natürlichen Voraussetzungen der iranischen Siedlungsgeschichte (Klima, landschaftliche Gegebenheiten und vor allem Fragen der Bewässerung) kommt er auf Aspekte der sozio-ökonomischen Funktionen traditioneller persischer Städte zu sprechen, ohne den jüngsten und gegenwärtigen Wandel auszusparen. Was die zivilisatorische Basis der persischen Stadtgeschichte angeht, stellt er fest, daß sich seit altersher in Iran vor allem drei Traditionen der Stadtplanung und Stadtanlage durchgesetzt hatten: die offenbar nicht klar gegliederte, aber alle wichtigen Funktionen beherbergende altorientalische Stadtanlage, die griechisch-„hippodamische“ mit sich kreuzenden Hauptstraßen und rechtwinkligen Verbindungsstraßen sowie das nordost-iranische, „parthische“ Vorbild der Rundstadt. In den diesem Kapitel folgenden drei Spezialuntersuchungen (Herat, Isfahan, Bam) stellt er fest, daß bei jeweiligen Planungsphasen in der Geschichte dieser Städte (Herat unter den Timuriden, Isfahan als safawidische Metropole im 17. Jh., Bam, eine typische Provinzstadt, in zeitlich unterschiedlichen Bau-, Erweiterungs- und Veränderungsstufen) diese drei historischen Bautraditionen stets auf integrierte Weise wirksam waren, wobei in Herat indische Einflüsse (Garten- und Parkanlagen aus dem 15. Jahrhundert) nicht ausgeschlossen werden. Durch seine methodisch vielseitigen Analysen und Betrachtungen gelingt es Gaube, dem landeskundigen Besucher der betroffenen Region eine Reihe spezifischer Elemente der bisher vielleicht eher intuitiv empfundenen gemeinsamen Aspekte iranischer (wohl auch transoxanischer?) Städte einleuchtend vorzuführen. Der Gewinn von Gaubes Studie für die herkömmlichen Vertreter der von ihm herangezogenen Disziplinen erscheint mir unbestreitbar.

Leider muß ein Mangel moniert werden, der schon nicht mehr als Schönheitsfehler zu verniedlichen ist: das gerade für eine Studie des vorgeführten Inhalts wichtige, umfangreiche Abbildungsmaterial ist teilweise von sehr schlechter Qualität. In manchen Fällen ist sogar nicht mehr zu erkennen, was eigentlich demonstriert werden soll. Das ist angesichts der ansonsten fesselnden und überzeugenden Ausführungen Gaubes überaus zu bedauern. Ich kann nicht verstehen, daß dieser Defekt angesichts der aufwendigen Ausstattung des Bandes nicht verhindert wurde. Auch an der Wiedergabe persischer Ortsnamen und Termini wäre einiges auszusetzen, was aber vergleichsweise nur gering ins Gewicht fällt.